

Schweizer nehmen ein Stücklein Heimat mit

Autor(en): **Rütschi, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 17

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer nehmen ein Stücklein Heimat mit

Kurz nach unserer Ankunft in Kanada erfuhr ich, dass unweit von uns eine junge Schweizerin wohne, deren Bekanntschaft ich wohl gerne machen wollte. Bei meinem ersten Besuch musste ich nicht lange an den Glockenschildern suchen, denn schon von weitem winkten rote und weisse Wiken, die vor dem Fenster ihrer Wohnung ganz allein in der Umgebung dem erstickenden nordamerikanischen Sommer trotzten. Als ich ins Zimmer trat, glaubte ich mir zuerst die Augen ausreiben zu müssen. Was ich vor mir sah, stand in so grossem Gegensatz zu dem, was mir bis jetzt bei den einheimischen Familien begegnet war. Vor mir stand eine schöne Biedermeier-Schreibkommode. Drei Lehnstühle aus der gleichen Zeit waren mit ausgesuchten Stoffen bezogen. Ein kleines Kind vergnügte sich natürlich und unbedacht auf einem kunstvoll eingelegten niedrigen Tisch, der einst bei eleganten und intrigenumspunnenen Kartenspielen dabei gewesen sein mag. In der Essnische standen auf einem ovalen Tisch Kerzenstöcke aus Messing, um die sich die Antiquitätenhändler aus jeder Schweizerstadt gerissen hätten. Aus einer alten deutschen Suppenterrine schlängelte sich eine saftig grüne Blattpflanze. Die junge Frau, strahlend und sonnverbrannt, trug ein gut geschnittenes schulterfreies amerikanisches Sommerkleid und schien diese Umgebung auf seltsame Weise zu erfüllen und zu beherrschen. Dieser Eindruck sollte sich immer wiederholen, wenn ich später tiefverschneite Winterabende mit ihr verbrachte und ihrem Basler Dialekt zuhörte, der auch nicht eine Spur ausländischer Klangfarbe angenommen hatte. Oft assen wir altmodische schwei-

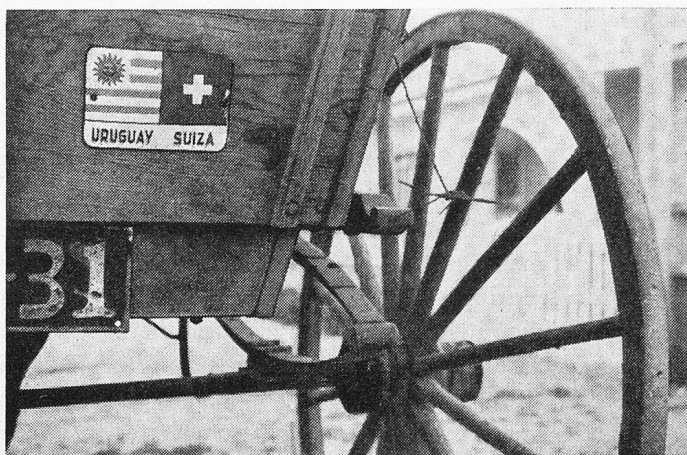
zerische Oepfelchüechli, die meine Freundin in einer kompromisslos modernen Küche gebacken hatte. Sie pflegte zu sagen: «Wenn ich auch einen ansehnlichen Batzen geopfert habe, um meine Möbel die weite Seereise machen zu lassen, so bin ich doch überzeugt, dass die Einrichtung von Küche und Badezimmer Privileg der Amerikaner ist, und dass wir ihnen dort so wenig wie in der Schönheitspflege etwas vormachen können.»

Wenn auch dieses schweizerische Eldorado ziemlich allein dasteht, wie mir die vielen Bekannten dieser Frau bestätigten, die in akuten Heimwehzeiten besonders häufig bei ihr vorsprechen, so haben doch die meisten Schweizer den Wunsch, ein paar besondere liebe Erinnerungen von daheim um sich zu haben.

Die alleinstehenden Schweizer in Amerika wohnen meistens in einem möblierten Zimmer oder einer kleinen Wohnung. Obwohl sie oft eine interessante Tätigkeit haben und sich im Lande bald einleben, vermissen sie vieles, was ihnen in der Schweiz selbstverständlich war, vor allem die Berge. So hängt denn in fast jedem dieser Zimmer zum mindesten ein Kalender, auf dem man die Berge in allen Jahreszeiten, winterlich und zum Skifahren gerüstet als auch felsig zackig und zum Bergsteigen verlockend betrachten kann. Bei den Männern trifft man auch meistens diejenigen Dinge, in denen sich schweizerische Tradition in Verbindung mit modernstem Geschmack findet. Eine mit allen Schikanen der Technik versehene Uhr verrät den stolzen Patrioten. Ein junger Ingenieur hatte auf dem Schiff einen formschönen Tisch mitgebracht, den man mitsamt den dazugehörenden Stühlen zu einem handlichen Paket zusammenfalten konnte. Da muss ich auch noch die Plakate erwähnen, für die die Schweiz so bekannt ist und die immer wieder irgendwo die Wände eines provisorischen Heims in der Fremde aufs Anziehendste schmücken.

Was der Schweizerin bei der Heimgestaltung in Amerika besonders fehlt, sind alle Gegenstände, die ganz oder teilweise handgemacht sind. Sind doch auch bei uns erst in jüngster Zeit wieder handwerkliche und kunstgewerbliche Stücke aus den abgelegenen Bauernhöfen in die Stadt gekommen. In Amerika kann man nur zu unerhört hohen Preisen Erzeugnisse finden, die nicht von Maschinen zugeschnitten, zusammengesetzt und verziert sind und die sich nicht in hunderttausend andern amerikanischen Heimen finden. Sicher wäre es unsinnig, in einer amerikanischen Gross-

Alle in der «Colonia Suiza» im Gebrauch stehenden Fahrzeuge sind mit dieser Tafel ausgerüstet.



stadt mit Bauernschränken und Schiefertischen eine Atmosphäre des Heimatlichen zu erzeugen, aber als kleine Akzente aufgesetzt, vermag etwas Bauerngewerbliches viel Gemütlichkeit und eine persönliche Note zu verleihen. Jene handgewobene, gefärbte Couchdecke im Wohnzimmer der Journalistin in New York erinnern einen daran, dass es noch Orte mit Schafen und klappernden Handwebstühlen gibt. Der schöne holzgedrechselte Brotteller ohne jede Verzierung vermag selbst dem amerikanischen Weichbrot einen Abglanz der ursprünglichen Speise des Menschen zu verleihen. Und ein Kaffeewärmer aus Wohlener Stroh mit gehäuseltem Kölsch gefüttert erinnert im Herzen New Yorks an die reifen Kornfelder der Heimat und an die Vorhänge schweizerischer Bauernstuben. Wunderbar schmeckte die Bernerplatte einer Schweizerin in einer amerikanischen Kleinstadt auf der groben Bündner Tischdecke mit dem

blauen Bordürenmuster. Selbst bei den alten Ehepaaren, deren Kinder bereits in die vier Zipfel der Vereinigten Staaten verheiratet sind und deren Kontakt mit der Heimat in eine frühere Zeit zurückgeht, findet man meistens eine Fonduepfanne und einen Tropfen Neuenburger im Haus. Wollen dann die Amerikaner leichtsinnig das Fondue mit ihrer eigenen Käsespeise, dem welschen Rarebit verwechseln, erklären wir Schweizer ihnen geduldig, dass der Unterschied darin besteht, dass das Fondue aus einem einzigen Topf gemeinsam gegessen wird und dass der Wein dazu gehört. Mit andern Worten, auch eine Speise kann an die Heimat erinnern. Wir jungen Schweizer in New York wissen es, weil wir bei brutzelndem Fondue-Pfännchen schon manche Bekanntschaft vertieft und manche schweizerische Freundschaft unter Wolkenkratzern fester gefügt haben.

Elisabeth Rüttschi.

Der gute Schweizer

Wer ist ein guter Patriot?
Der tobt und schimpft in wildem Spott
Und alles, was von oben stammt,
In Bausch und Bogen stets verdammt,
Und der, wenn dann ein fremder Mann
Ihm Recht gibt, knurrt: «Was geht's dich an?
Geh, räum in deinem Land den Mist!
Die Schweiz ist recht so, wie sie ist!»

Robert Däster.